

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 21 (1980)  
**Heft:** 3

**Rubrik:** Unsere Meinung

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

schen Leistungen zu propagieren («Agitator», Moskau, Nr. 18/79).

**Spiele für den Sozialismus**

Die Sportler haben in der Sowjetunion (und im übrigen Sowjetlager) die Aufgabe, die Ueberlegenheit des Sozialismus auf ihrem Gebiet zu beweisen, unter anderem durch ihre Siege (siehe separate Zitate auf der 3. Spalte).

Seit 1952, als Sowjetsportler erstmals an den Olympischen Spielen teilnahmen, schärft man ihnen ständig ein, sie hätten sich als Propagandisten ihres sozialen Systems zu verstehen und zu bewähren.

Der Sowjetstaat unterstützt denn auch seine «Staatsportler» entsprechend. Während gewöhnliche Sportler vom Staat lediglich ihre «Kaloriengelder» kriegen, erhält der Spitzen-

sportler einen nominellen Posten (beim Staat, bei der Partei oder in der Armee), sucht aber seinen «Arbeitsplatz» höchstens zum Lohnempfang auf. Das widerspricht den Bedingungen zur Teilnahme an den Olympischen Spielen gemäss der Olympischen Charta: klar im Wortlaut von Artikel 26, viel weniger klar allerdings in den Ausführungsbestimmungen, die eine Summierung von Verdienstausschüttung und vielen andern Leistungen zulassen.

Aber um den ohnehin besch...ummelten Amateurstatus geht es ja nicht, obwohl der Betrug hier nicht von unverantwortlichen Kommerzträgern, sondern von verantwortlichen Staatsorganen durchgeführt wird. Es geht darum, dass die Sowjetunion gemäss der Olympischen Charta für die Durchführung der Olympischen Spiele disqualifiziert ist. *Laszlo Revesz*

**Zum Thema Sport und Politik**

**Sowjetische Auskünfte**

Die im Westen populäre Parole «Sport hat nichts mit Politik zu tun» wird in der UdSSR nicht unterstützt. Diese Losung ist für uns schon deswegen nicht annehmbar, weil der Sowjetstaat und die sowjetischen Menschen den Sport (...) als Mittel betrachten, das dem Frieden dient.

Wenn sich sowjetische Vertreter beispielsweise für den Ausschluss der Rassisten der Republik Südafrika und Rhodesiens aus der olympischen Bewegung einsetzen, so sind das natürlich politische Aktionen. Doch ist das eine Politik im Interesse des Friedens, eine Politik, mit der die olympischen Ideale durchgesetzt werden sollen, die keine Diskriminierung im Sport zulassen.

Als die sowjetischen Fussballspieler sich weigerten, im Stadion von Santiago aufzutreten, in dem das Blut chilenischer Patrioten geflossen war (...), so war das natürlich ebenfalls Politik. Das war die Politik des Kampfes und des Protestes gegen die faschistischen Regimes. Und diese Politik ist allen ehrlichen Menschen nahe (...).

Sport ist ein Botschafter des Friedens (...). Wir können es nicht ernstnehmen, wenn jemand von einem Sport spricht, der ausserhalb der politischen Verhältnisse existieren soll.

Die Vertreter des sowjetischen Olympischen Komitees wirken für weitere Demokratisierung der internationalen Olympischen Bewegung. Sie setzen sich insbesondere dafür ein, dass die Vertreter von Ländern mit rassistischen Regimes (...) nicht an den Olympischen Spielen teilnehmen dürfen (...). Sport im Interesse des Weltfriedens - das ist der Wahlspruch der sowjetischen Olympioniken und ihrer Vertreter im Internationalen Olympischen Komitee.

**Sergej Popow und Alexej Srebnizki: «Sowjetsport in Fragen und Antworten.» APN-Verlag, Moskau 1979**

Begeisternde, spannende und mitreissende Wettkämpfe geben Zeugnis von der hohen Leistungskraft des Sports. Allen voran beweisen die Sportlerinnen und Sportler der UdSSR die Ueberlegenheit von Körperkultur und Sport im Sozialismus (...).

Die völkerverbindende olympische Idee wird im Mutterland des Sozialismus-Kommunismus gewiss Ihren bisher grössten Triumph feiern.

**Manfred von Brauchitsch im Vorwort zu «Spiele der XXI. Olympiade - Montreal 1976.» Sportverlag, Berlin (Ost) 1976**

Der ständig wachsende Einfluss des sowjetischen Weltsystems führte auch zu einer Verlagerung des Kräfteverhältnisses im Sport. Die Ueberlegenheit der sowjetischen Sportlerinnen und Sportler in der Mehrzahl der Disziplinen ist ein sichtbarer Beweis dafür. Die Olympiamannschaft der DDR, die in fester Freundschaft und herzlicher Verbundenheit mit den Sportlern der UdSSR und der andern Bruderländer hervorragende Leistungen zeigte, trug ebenfalls zur Stärkung des Sozialismus bei.

**Brauchitsch im Vorwort zu «XII. Olympische Winterspiele - Innsbruck 1976.» Berlin (Ost) 1976**

*Unsere Meinung*

**Geröllsteine am Olymp**

Immerhin sei zu bedenken, dass es zwischen den Olympischen Spielen von Berlin 1936 und den Olympischen Spielen von Moskau 1980 doch Unterschiede gebe. So las ich von einem, der gegen den Boykott ist. Nun ja, einen Unterschied gibt es gewiss: 1936 hatte Hitler die Tschechoslowakei noch nicht überfallen.

Und wir Sportler sollten jetzt dafür bestraft werden, dass die Russen wieder einmal etwas angeordnet haben? Diese begreifliche Frage hörte ich (via Fernsehen) von einem wahrhaftig Betroffenen. Gesetz: Ich habe mich mit meiner Familie vom Herrn Müller einladen lassen. Zugegeben, ich hatte es unterlassen, mir über seinen gemeinen Charakter Rechenschaft zu geben. Aber nun ertappe ich ihn in flagranti, wie er auf kleine türkische Gastarbeiterkinder einschlägt. Und zu den ratlos herumstehenden Passanten (er ist stark) sagt er, solche Typen wie ich hätten die Brut dazu angestiftet, jawoll, ihn zu bedrohen. Nun kann ich den Müller nicht verhauen (wie gesagt: er ist stark), aber dass ich seine Einladung als erledigt betrachte, ist die minimalste Selbstverständlichkeit. Doch nun liegen mir daheim die eigenen Kinder in den Ohren: Wir hatten uns doch so gefreut. Sollen denn wir dafür bestraft werden, dass du Krach mit dem Müller hast?

Allerdings muss man den Tadel gelten lassen: Es wäre schon vorher zu merken gewesen. Nicht nur die permanenten Zustände der KZ und psychiatrischen Zuchthäuser. Auch die brandneuen Massaker in der Dritten Welt. Kindermorde en gros in Aethiopien. Lidice mal hundert in Angola. Der grausamste Kolonialkrieg unserer Zeit. Kommandiert von den weissen Herren im Kreml gegen die Massen der farbigen Bevölkerung. Die Zehntausende von Opfern wären

eigentlich sogar ein besserer Grund zum Aufmerken gewesen als die Weiterungsfahr der Afghanistan-Invasion auf die Oelfelder am Persischen Golf. Aber wenn man es schon mit Verspätung gemerkt hat, ist das noch kein Grund, die «Konsequenz» so zu üben, dass man auch weiter nicht dergleichen tut.

Eine Mehrzahl der sowjetischen Dissidenten ist (wenigstens jetzt) für den Olympia-Boykott. Aber es hat auch Dissidente gegeben, die (wenigstens vor «Afghanistan») anders dachten. Sie wünschten sich möglichst viele westliche Besucher zwecks möglichst grosser Bekundung von Solidarität mit den Unterdrückten gegen die Unterdrücker. Auch das wäre eine Lösung. Aber illusionslos betrachtet: Dazu brauchte es von seiten der Durchschnittswestler keine kleinere Umstellung, als es die Umstellung von der Teilnahme auf Nichtteilnahme wäre. Und was auf keinen Fall angeht: die Stimmen solcher Olympia-Befürworter aus der Sowjetunion hier im Westen zur Stärkung jener Olympia-Befürworter zu gebrauchen, die möglichst rasch zur gewohnten - und gewohnt falschen - Détente zurückkehren möchten. Denn die fraglichen Dissidenten meinen genau das Gegenteil.

Die solidarische Präsenz in Moskau bleibt zweite Wahl. Wenn sich der Boykott doch nicht als durchführbar erweisen sollte, dann wäre es besser, Moskau nicht ganz den Gästen zu überlassen, die der herrschaftlichen Propaganda dienlich sind. Das könnte übrigens immer noch das Resultat einer Boykott-Bewegung sein, die über den Anlauf nicht weit hinaus käme. Deshalb ist die Variante des individuellen Boykotts (jeder nach seinem Gewissen) praktisch weniger gut als theoretisch.

Der organisierte Boykott hat diesmal eine praktische Chance. Deshalb ist er grundsätzlich zu befürworten. Der halbe Widersinn ist in der Politik begründet, bei der «richtig» und «tauglich» nicht immer deckungsgleich sind.

Bei alledem: Der Boykott einer Sportschau ist nicht die Antwort auf kriegerische Eroberungen und Massenmorde, sondern höchstens ein materiell geringfügiger Teil davon. Seine eigentliche Wichtigkeit liegt «bloss» darin, dass er ein Zeichen setzt: So geht es nicht weiter. *cb*